

Ruhebänke in der Umgebung Basels

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Enquête über die BHBl am kantonalen Lehrerseminar Liestal

Im vergangenen Sommer verteilten wir an die 60 Absolventen des Primarlehrerkurses 1970/72 je eine Nummer unserer Zeitschrift mit einem Fragebogen. Der Erfolg der Umfrage war nicht sehr ermutigend, nur 10 ausgefüllte Bogen (16,6 %) kamen zurück. Allerdings war der Zeitpunkt der Verteilung (einige Wochen von den Sommerferien) ungünstig gewählt. Zu den einzelnen Fragen wurde folgendermassen Stellung bezogen:

1. Haben Sie von den Baselbieter Heimatblättern schon etwas gehört? 3 ja, 7 nein.
2. Finden Sie die Ihnen übergebene Nummer (Nr. 1, 1971) ansprechend — interessant — langweilig? 7 ansprechend, 2 interessant, 1 langweilig.
3. Könnten nach Ihrer Auffassung einzelne Beiträge für den Unterricht verwendet werden? 7 ja, 1 nein, 2 unbestimmt.
4. Möchten Sie als angehende Lehrerinnen oder Lehrer sich in irgend einem Gebiet der Heimatforschung in Ihrem zukünftigen Wahlort beteiligen und würden Sie die Anleitung zu selbständiger Arbeit (Arbeitsnachmittage, Exkursionen) begrüßen? 7 ja, 3 nein.
5. Welche Gebiete sollten nach Ihrer Auffassung in den BHBl ebenfalls berücksichtigt, welche als weniger wichtig weggelassen werden?
Zusätzlich berücksichtigen: Information über wichtige Zusammenhänge — Gebiete, die sich vorwiegend auf die Schulpraxis ausrichten, z. B. Ursachen von Kriegen und Aufständen, Auskunft über das Leben der Bauern, Bürger, Handwerker u. a. in früheren Zeiten.
Weglassen: Schöne Werte (im Sinne einer vergangenen Zeit) — Allzu «nur» Volkskundliches, z. B. Anekdoten.
6. Hätten Sie Lust, sich in irgend einem Gebiet, das der jungen Generation nahe liegt, zu betätigen und dies durch Beiträge in den BHBl zu bezeugen? 5 ja (davon 2 bedingt, nicht Volkskunde, andere Sachgebiete), 5 nein.

Wenn von dem Sechstel auf das Ganze geschlossen werden kann, interessieren sich diese jungen Leute eher mässig für die Belange der Heimatforschung. Als besonders verwerflich wird von einigen die Volkskunde (oder meinen sie die Folk-Lore?) empfunden, weil sie angeblich frühere Zustände als «schöne Werte» verherrlicht und das Negative weglässt. U. E. tragen die Ergebnisse einer ernsthaften und kritischen Forschung zum Verständnis der Heimat bei und können dem Lehrer beim Aufbau eines lebendigen und anschaulichen Heimatkundeunterrichts eine grosse Hilfe sein.

Ruhebänke in der Umgebung Basels

Zum Aufsatz von Ernst Zeugin in Nr. 2, 1972, S. 189 f. unserer Zeitschrift steuerte Erwin Rudin, alt Lehrer in Muttenz, in dankenswerter Weise folgende Ergänzung bei.

Ein bedeutender Punkt an der *Elsässerstrasse* (Basel-St. Ludwig) war für mich bei der Abzweigung der Hüningerstrasse. Der Ort sah damals ganz anders aus

als heute! Da war einmal der «Alte Zoll». Die Zollstätte war einst wohl so gewählt worden, dass der Verkehr beider Strassen, von St. Ludwig und von Hüningen her, überprüft werden konnte. Nun stand das Haus geschlossen. Die beiden neuen Zollämter waren bis an die Grenze, zum Lysbüchel, vorgeschoben worden. — Schräg gegenüber fand sich eine merkwürdige Einrichtung, eine *alte Bank*. Sie hatte zwei Bankbretter, das untere etwa kniehoch, das obere kopfhoch. Uns Buben diente die Bank als Turngerät. Wie fein war es, daran herum zu klettern! Die Bank war sehr solid gebaut. Die starken Eichenbretter ruhten fest in mächtigen Trägern aus Kalkstein. Die Einrichtung stammte noch aus der Zeit, da man Waren, Gemüse, Obst, Butter, Eier, auf dem Kopf zu Markte trug. Es waren fast nur Frauen, die diese beschwerliche Arbeit besorgten. Auf den Kopf legten sie einen gut gepolsterten Tragring. Das ergab eine passende Standfläche für die darauf gestellte «Zaine». Warum wurden die Waren getragen? Das Quantum war gewöhnlich nicht gross genug, um einen Transport mit Fuhrwerk rentabel zu machen. Zudem hatten diese Leute, meist Kleinproduzenten, weder Ross noch Wagen. Auch hätten die Waren gar leicht Schaden leiden können. Denn die Wagen waren damals vielfach noch ungefedert, die Strasse sehr holprig.

Nr. 342, 1967, der National-Zeitung zeigt im Bilde, dass auch zwischen *Rieben und Bettingen* eine solche Bank von den Bäuerinnen gebraucht wurde, die ihre Waren zum Verkauf trugen.

In *Muttenz* stand eine Ruhebank gleicher Art «*uffem Schänzli*» (Auskunft Karl Jauslin-Iselin und Jakob Aenishänslin-Vögelin).

Mit einer meiner Schulklassen fand ich auf einer Exkursion im Jahre 1938 die Reste einer solchen Bank am *östlichen Hardrand*. Die steinernen Träger waren aus rotem Sandstein. Die alte Einrichtung fiel dann der Strassenerweiterung zum Opfer. Nach der Aussage von Ernst Zeugin (BHBl 1972, S. 190, mit Bild) konnte er die Steinsäulen noch rechtzeitig retten; sie stehen nun in seinem Garten. Man erzählte mir, dass Frauen von Arisdorf ihre Ware auf dem Kopf nach Basel getragen haben! — Welch schwere Lasten wurden so befördert! Welch weite Wege mussten zurückgelegt werden! Wie froh werden die Frauen über das obere Brett der Ruhebank gewesen sein, das ein bequemes Abstellen und Wiederaufnehmen der Last ermöglichte.

Vom Gipsabbau bei Oberdorf

Zum Aufsatz in Nr. 2, 1972, der «Heimatblätter» kann beigefügt werden, dass 1858 in *Waldenburg* die «Untere Säge, Gipse und Schleife» in einem Lehenbrief erwähnt wird (StAL, Lehenbriefe Bezirk Waldenburg, Bd. 21, Nr. 49). Wahrscheinlich wurde daselbst Gips aus dem Badrain bei Oberdorf gemahlen. Ausserdem meldet Fritz LaRoche auch von *Bennwil* Gips-Abbau und Verwertung: «Im Banne Bennwil wurde früher in der heute noch genannten und bekannten Gipsgrube im bewaldeten Tälchen zwischen der Höche Stelli und